



Konzentrationslager

Ein Appell an das Gewissen der Welt

Ein Buch der Greuel

Die Opfer klagen an

DACHAU — BRANDENBURG — PAPENBURG
KÖNIGSTEIN — LICHTENBURG — COLDITZ
SACHSENBURG — MORINGEN — HOHNSTEIN
REICHENBACH — SONNENBURG

VERLAGSANSTALT »GRAPHIA«, KARLSBAD 1934

Otto Meinel:

COLDITZ

Ich bin von Beruf Gardinenweber aus Dorfstadt bei Falkenstein im Vogtland und 47 Jahre alt. Vor Beginn des Hitler-Regimes war ich Organisationsleiter der Sozialdemokratischen Partei und Vorsitzender des Reichsbanners im Bezirk Falkenstein im Vogtland.

Am 22. März 1933 kam ich in Schutzhaft und wurde von der Ortspolizei dem Rathaus in Dorfstadt zugeführt. Der Vorwand für meine Verhaftung war, wie mir der Gendarmeriewachtmeister Ebert vorhielt, ich sollte im Februar 1933 Hitler beleidigt haben durch eine Aeußerung im Wirtshaus, er sei ein Faulenzer und ein Ausländer. Außerdem sollte ich um die gleiche Zeit erklärt haben, es würden in den nächsten Tagen in Dorfstadt »einige Güter wegbrennen«!

Beide Behauptungen waren aus der Luft gegriffen, alle Belastungszeugen fielen auch der Reihe nach um, so daß die Beschuldigung der beabsichtigten Brandstiftung überhaupt nicht weiter verfolgt wurde. Für die angebliche Hitler-Beleidigung aber fand sich ein Zeuge, der es »ganz genau« gehört haben wollte, der damalige Ratssekretär Alfred Morgner. Alle, die an dem Tage in der Gastwirtschaft um mich herumgesessen hatten, haben erklärt, keinerlei Hitler beleidigende Aeußerung vernommen zu haben. Daß Morgner nicht in Hörweite von mir saß, könnte ich beides behaupten, ich behaupte sogar, daß er überhaupt nicht anwesend war. Aber er hat es »ganz genau gehört«!

Ratssekretär Morgner ist inzwischen zum Bürgermeister von Dorfstadt ernannt worden! Er ist jetzt auch Ortsgruppenleiter der NSDAP.

Von Dorfstadt aus brachte man mich in das Amtsgerichtsgefängnis nach Falkenstein. Ich selbst bin dort nicht geschlagen worden, ich hörte aber Schreie durch das Haus gellen und erfuhr von anderen Häftlingen, daß Reichenbacher SS und Falkensteiner SA Leute in den Räumen des Amtsgerichtsgefängnisses die Gefangenen geprügelt und gefoltert haben.

Am 20. April, ich hatte bereits wochenlang im Gefängnis gesessen — ohne jede richterliche Vernehmung —, sind wir truppweise nach der Polizeiwache in Falkenstein transportiert worden, um dort einem »Verhör« unterzogen zu werden. Wir waren etwa vierzig Mann und alle aus Falkenstein und Umgebung.

Zunächst saß uns geschehen wir gerufen, dann dr hörte« totenbleich mehr laufen und zimmer geworfen

Bald kam aus der Polizeiwache, und auch einige haben mir die F schnitten. Dann knüppeln und Oc

Als ich aus geschüttet worden die Haare, Handbesen und l

Jedesmal, we Rücken wütend schlug wieder mi

Da überall stand, war es un und war nicht me hatte, stieß ein unterfiel, und die

Da die Peinen ihnen:

Zwei Wachner, Sekretär E er kommandierte Seidel und die beleumundet und gemacht. Trost

Ich wurde v habe. Da wir ga

Endlich wurden anderen in in das Vernehm mühsam aufrecht geöffnete Tür b

Unter uns mer, ein klein hatte. Der herz im Rentenverfal mal abends zur der »Dank des mungszimmer d nicht halten kor

Zunächst saßen wir im Vorzimmer auf Bänken und warteten, was mit uns geschehen würde. Von Zeit zu Zeit wurde einer in das Nebenzimmer gerufen, dann drangen Schmerzensschreie an unser Ohr, bis der »Verhörte« totenbleich und wankend wieder herauskam. Viele konnten nicht mehr laufen und wurden im Bogen durch die geöffnete Tür in unser Vorzimmer geworfen!

Bald kam auch ich an die Reihe. In demselben Vernehmungszimmer der Polizeiwache, in das ich nun gerufen wurde, waren viele SA Leute und auch einige Polizeibeamte. Die SA Leute ergriffen mich und haben mir die Haare mit einer großen Schneiderschere teilweise abgeschnitten. Dann haben sie mich über einen Tisch gezogen und mit Gummiknüppeln und Ochsenziemern bis zur Bewußtlosigkeit geschlagen!

Als ich aus der Betäubung erwachte, war mir Wasser über den Kopf geschüttet worden. Auf dem Fußboden standen Lachen, darin schwammen die Haare, die mir zuvor abgeschnitten worden waren. Ich bekam Handbesen und Kebrichtschaufel und sollte aufkehren.

Jedesmal, wenn ich mich bückte, schrie mich der SA Mann in meinem Rücken wütend an: »Du Schwein, Du drehst mir den Hintern zu!« und schlug wieder mit dem Gummiknüppel auf mich los.

Da überall — nach welcher Richtung ich mich auch wandte — SA stand, war es unmöglich, den Schlägen zu entgehen. Ich torkelte nur noch und war nicht mehr klar bei Sinnen. Sobald ich die Haare auf der Schaufel hatte, stieß ein SA Mann mit dem Fuß dagegen, so daß alles wieder herunterfiel, und die Quälerei begann von neuem.

Da die Peiniger meist aus Falkenstein waren, kannte ich einige von ihnen:

Zwei Wachtmeister der Schutzpolizei Claus und Gräberer, Sekretär Hummel aus Rempesgrün bei Auerbach, der Zivil trug, er kommandierte und bestimmte die Zahl der Schläge. SA Hilfspolizist Seidel und die SA Leute Kokozinsky und Trost, beide waren übel beleumundet und hatten mit dem Strafgefängnis mehrfach Bekanntschaft gemacht. Trost schlug mich mit einem Ochsenziemer.

Ich wurde wiederholt gefragt, wo das Reichsbanner Waffen versteckt habe. Da wir gar keine Waffen hatten, konnte ich keine Auskunft geben.

Endlich wurde ich zur Tür hinausgestoßen und saß nun wieder mit den anderen in der Vorwache. Wir hörten die Schreie derer, die nach mir in das Vernehmungszimmer gerufen wurden. Ich konnte mich selbst nur mühsam aufrecht halten. Wieder wurden Bewußtlose im Bogen durch die geöffnete Tür bis in die Mitte unseres Raumes geworfen.

Unter uns war auch ein Schwerkriegsbeschädigter, Albert Trummer, ein kleiner Unternehmer, der keiner politischen Partei angehört hatte. Der herz- und nervenranke Mann — seine Kriegsinvalidität war im Rentenverfahren auf achtzig Prozent festgesetzt worden — hatte einmal abends zum Zellenfenster des Amtsgerichts hinausgerufen, dies sei der »Dank des Vaterlandes!« Jetzt wurde er deswegen im Polizeivernehmungszimmer derart mißhandelt, daß er danach viele Wochen den Kot nicht halten konnte. Er ist später trotz der schweren Verletzungen in kein

Krankenhaus überführt worden. Der Gefängnisarzt, Dr. Haberkorn, meinte: »Das wird schon wieder werden!«

Nach diesem »Verhör« wurden wir ins Amtsgerichtsgefängnis Falkenstein zurückgebracht.

Am 24. Mai wurde ich durch die SA auf der Polizeiwache einer zweiten Vernehmung unterzogen. Wieder wollte man von mir erfahren, wo das Reichsbanner die Waffen versteckt hätte, wieder erklärte ich, daß unsere Gruppe gar keine Waffen besaß, wieder wurde mir nicht geglaubt. Mit Gummiknüppeln und Ochsenziemern wurde ich bestialisch geschlagen.

Am 31. Mai verkündete mir der Gefangeneninspektor Sündershauf, daß ich ins Konzentrationslager Colditz überführt werden würde. Ich erschrak! Im Gefängnis war ich, — mit Ausnahme der Verhöre — immerhin wie ein Strafgefangener behandelt worden, im Konzentrationslager, das war durchgesickert, drohte einem Gefangenen Schlimmeres!

Am 2. Juni hielten ein Lastauto und ein Begleitwagen mit etwa 24 Mann Hilfspolizei vor der Tür. Jehring, ein Deutscher, der seit langen Jahren in Eibenberg bei Graslitz in der Tschechoslowakei ansässig und dort verheiratet war, und ich wurden in den Wagen geholt. Dieser Jehring hat Fürchterliches erlebt und ist meines Wissens noch heute in Haft. Er litt an den Folgen eines Schädelbruchs und hatte auf der Stirn eine breite Narbe. Etwa Mitte März war er von Nationalsozialisten an die Grenze gelockt und sofort verhaftet worden. In Reichenbach bat er später den SS Standartenarzt Dr. Kassebaum um ein Schlafmittel. Der Arzt ohrfeigte ihn, bis Jehring bewußtlos zusammenbrach! Ich habe später in Falkenstein in derselben Gefangenzelle und in Colditz in derselben Stube mit Jehring gelegen. Er war niemals wieder zu bewegen, einen Arzt zu befragen! Wir anderen Gefangenen befürchteten oft einen Wahnsinnsausbruch bei ihm.

In Rodewisch im Vogtland stiegen sechs weitere Gefangene zu, in Reichenbach war unser Lastauto und noch ein zweites gefüllt, so daß wir im ganzen etwa 89 Häftlinge waren. In Reichenbach konnte der Gefangene Rudolf Seifert aus Schreiersgrün nicht auf das Lastauto gebracht werden, weil er vollkommen zusammengeschlagen worden war. So nahm ihn die Hilfspolizei in ihr Begleitauto auf! Dann fuhren wir nach Colditz.

Das

Der O:
kleines, alte
ein großes
im Kaiserre
Im Dritten
lager einge

Das La
einander ge
ist von hob
Wein bewa
bei der An
verstärkt w

Der Ge
stenhaus u.
Ueberall sir
waren in Co
Auch 78 I
dienten der
pistolen un
Colditz nie
gebracht.

Im Inn
werk drei 2
waren in n
belegt. Kei
Boden war
über lag fi
zum Zudec
schüsseln,
staltskleide

Colditz
die Aborte.
Prominente

In Col
sich. Die I
künfte jed
»Fürste
chensaa

Wenn
gehalten, :

Das Lager im Schloß Colditz

Der Ort Colditz an der Mulde, bei Grimma in Sachsen, ist ein kleines, altertümliches Städtchen. Auf einer Höhe an dem Muldefluß steht ein großes Gebäude, das in früheren Zeiten ein herrschaftliches Schloß, im Kaiserreich Korrekptionsanstalt und in der Republik Arbeitshaus war. Im Dritten Reich wurde es bald nach dem Umsturz zum Konzentrationslager eingerichtet.

Das Lager ist von vierfachen Mauern umgeben, die durch Höfe von einander getrennt sind. Der innerste Hof, der sogenannte »Fürstenhof«, ist von hohen, düstergrauen Gebäuden umgeben, deren eines mit wildem Wein bewachsen ist. In allen Vorhöfen sind SA Wachen aufgestellt, die bei der Ankunft neuer Gefangenentransporte jeweils durch örtliche SA verstärkt werden.

Der Gebäudekomplex besteht aus zwei vierstöckigen Häusern, Fürstenhaus und Haus I, einer Kirche und aus mehreren Nebengebäuden. Ueberall sind Gefangene untergebracht, auch in der Kirche. Im Juni 1933 waren in Colditz etwa 800 Schutzhäftlinge, zeitweise waren es auch mehr. Auch 78 Insassen des Arbeitshauses lebten noch dort. 250 SA Leute dienten der Bewachung, größtenteils jüngere Leute; sie waren mit Armeepistolen und Gummiknüppeln bewaffnet. Gefangenennummern gab es in Colditz nicht. Ich wurde im Haus I, Stockwerk I, Zimmer 390, untergebracht.

Im Innern des Hauses I stoßen an einen Korridor in jedem Stockwerk drei Zimmer, zwei kleinere und ein großes. Die beiden kleinen Räume waren in meiner Abteilung mit 21 bis 24, der große mit 46 Häftlingen belegt. Kein Tisch, keine Bank stand in unserem Verließ. Auf dem harten Boden war, wie in einem Pferdestall, einfach Stroh aufgeschüttet, darüber lag für jeden eine Decke. Eine zweite Decke bekam jeder Häftling zum Zudecken. Für 86 Mann gab es im ganzen Stockwerk vier Wäschschüsseln, je zwei Mann mußten zusammen ein Handtuch benützen. Anstaltskleider gab es nicht, wir mußten unsere eigenen Sachen auftragen.

Colditz hat zwar ungefähr 800 Häftlinge, aber keine Kläranlage für die Aborte. Die Häftlinge mußten die Kübel transportieren. Meist wurden Prominente und Gefangene in besseren Anzügen dazu ausersehen.

In Colditz war eigentlich jedes Stockwerk ein Konzentrationslager für sich. Die Lagerleitung sperrte jedes Revier — so nannte man die Unterkünfte jeden Stockwerkes — vom anderen ab. Es gab also vier Reviere im »Fürstenhaus«, vier im Haus I und dazu als neuntes den »Kirchensaal«. Dort ging es am schlimmsten zu.

Wenn wir Gefangenen aufmarschierten, wurden wir immer getrennt gehalten, mindestens zehn Meter trennten uns von den Kameraden des

nächsten Reviers. Dazwischen standen oder marschierten SA Posten. Es war verboten, mit Gefangenen eines anderen Reviers zu sprechen. Das wurde auch mit allen Mitteln verhindert. Jede Etage war durch eine Tür vom Treppenhaus abgeschlossen. Ab- und Heimmarsch wurden durch Pfeifsignale derart geregelt, daß die Belegschaft des einen Stockwerks immer erst ab oder zurückmarschierte, wenn die Kameraden schon angetreten oder wieder eingeschlossen waren. Jede Verständigung durch Zeichen oder Blicke wurde von der SA aufmerksam beargwöhnt und unterbunden. Den Posten waren Strafen angedroht, wenn sie die vorgeschriebene Trennung nicht erfolgreich und streng genug durchführten. Nachdem es bemerkt worden war, daß wir Gefangenen uns durch Zeichen mit den Händen verständigten, mußten beim Marschieren ohne Tritt die Hände auf dem Rücken ineinandergelegt werden. Putzte sich ein Gefangener die Nase, so wurde er von der SA doppelt aufmerksam beobachtet.

Die Lagerküche war gemeinsam für alle. Aber auch beim Essenholen, das geschah mit Kübeln durch den Stubendienst, wurde eine strenge Trennung immer durchgeführt. Jedes Stockwerk hatte seine eigenen Aborte und eine Arrestzelle.

Aus diesen Ursachen kann ein Gefangener des Konzentrationslagers Colditz immer nur über Vorgänge berichten, die er in seinem Revier erlebt und beobachtet hat. Und das Stockwerk I im Haus I, dem ich in Colditz vom 2. Juni bis zum 29. Juli 1933 zugeteilt war, galt im ganzen Lager als bevorzugt, weil die SA dort die wenigsten Exzesse verübte!

*

Am 2. Juni nachmittags kamen unsere Lastautos vor dem Tore an. Da sie nicht in die Höfe einfahren konnten, mußten wir vor dem Lager absteigen und in zwei Reihen antreten. Aus dem Lager kam ein Polizeibeamter. Wir hofften schon, die Wachmannschaft bestünde aus Polizei, aber als sich nach der Abzählung das erste große Tor öffnete, waren wir sofort von Braunhemden umgeben. Jeder von uns 89 Häftlingen bekam eine Begleitung von zwei SA Leuten, außerdem waren noch Bereitschaftsmannschaften aufgestellt, alle hatten die Sturmriemen unter dem Kinn. Da die meisten von uns aus dem Vogtland kamen, wurden wir sofort als »Hölgardisten« beschimpft. (Der Kommunist Hölz hatte 1920 einen Aufstandsversuch im Vogtland geleitet.) In Wahrheit war nicht einer unter uns, der je mit Hölz etwas zu tun gehabt hat.

Nun ging es durch das zweite und dann durch das dritte Tor. Im Hof vor dem Fürstenhaus wurde aufmarschiert, das Gepäck wurde untersucht, eine Leibesvisitation folgte. Dann sollten die Personalien aufgenommen werden; die letzten vier Schutzhäftlinge im Glied (Albert Leidel und Kurt Herold aus Reumtengrün, Paul Albert aus Hartmannsgrün und Willy Baumann aus Röthenbach), bekamen den Befehl, aus dem Fürstenhaus zwei lange Tische zu holen. Aber als die vier dort eintraten, stürzte sich plötzlich aus dem Dunkel des Hauses SA auf sie und schlug mit Gummiknüppeln wild darauf los. Die Braunen folgten den Zurückweichenden ins Freie und setzten dort die Mißhandlungen fort. Die

Polizeimannschaft
Szene erstaunt

Bei der Na
mit verlesen, se
Behandlung« zu

Nach der
größere Trupp
zunächst im He
schaft des erste
ich ahnte, was
den im Haus die
mit ihren Gum
Hälfte der Tre
Ich kam unter
Verbinden« in
mariter, die dor
noch einmal au
Das war u

Als ich zu
auf dem Stroh.
darunter der S.
ren einer der
bei der Straß

Jeder von
wurde geohrfei

Ich selbst
und taumelte
Leute mit Gun
der Hosennaht

Am Abend
stunde singen.
die Melodien v
Häftlinge aus
dem Haus I an
vergitterten Fe
lied gesungen.

Hinter Ge

Das Deuts
ihre Brüder pe

Nie haben
Hitler und sein
als in diesen A

Nach dem
glaubten wir,
unserer Quäler
SA Leute in u

n SA Posten. Es
u sprechen. Das
durch eine Tür
1 wurden durch
nen Stockwerks
den schon ange-
gung durch Zei-
öhnt und unter-
die vorgeschrie-
hführten. Nach-
rch Zeichen mit
Tritt die Hände
Gefangener die
ichtet.

eim Essenholen,
e strenge Tren-
eigene Aborte

entrationslagers
seinem Revier
s I, dem ich in
galt im ganzen
se verübte!

dem Tore an.
vor dem Lager
am ein Polizei-
de aus Polizei,
ete, waren wir
tlingen bekam
Bereitschafts-
ter dem Kinn.
wir sofort als
20 einen Auf-
ht einer unter

ritte Tor. Im
wur unter-
ien angenom-
bert Leidel
s Hartmanns-
n den Befehl,
die vier dort
s SA auf sie
n folgten den
igen fort. Die

Polizeimannschaften, die unseren Transport geleitet hatten, sahen der Szene erstaunt und mit deutlich spürbarem Widerwillen zu!

Bei der Namensnennung wurde das angebliche Delikt jedes Einzelnen mit verlesen, so daß die SA immer gleich wußte, wen sie in »besondere Behandlung« zu nehmen hatte.

Nach der Aufnahme wurden wir in zwei Trupps geteilt. Der erste, größere Trupp wurde ins Haus gebracht. 24 Mann, darunter ich, blieben zunächst im Hof stehen. Plötzlich merkte ich, wie sich die Begleitmannschaft des ersten Trupps auf die Gänge und Treppen des Hauses verteilte, ich ahnte, was geschehen würde und täuschte mich leider nicht. Wir wurden im Haus die Treppe emporgetrieben, die SA bildete Spalier und schlug mit ihren Gummiknüppeln wahllos über unsere Köpfe. Auf der zweiten Hälfte der Treppe fühlte ich, daß mir Blut vom Kopf in den Nacken lief. Ich kam unter großer Mühe bis in den Korridor. Von da wurde ich »zum Verbinden« in die Krankenstube gebracht, aber die barmherzigen SA-Samariter, die dort Dienst hatten, ließen sich die Gelegenheit nicht entgehen, noch einmal auf mich einzuschlagen.

Das war unser Empfang in Colditz am 2. Juni 1933!

*

Als ich zurückkam in die Stube, lag Jehring bereits ohnmächtig auf dem Stroh. Gegen ½5 Uhr traten betrunkene SA Leute in das Zimmer, darunter der SA Mann Dietrich aus Rochlitz, mit seinen etwa 24 Jahren einer der ältesten, aber einer der ärgsten Quäler. Er ist jetzt bei der Straßenbahn in Leipzig angestellt.

Jeder von uns wurde gefragt: »Warum bist Du hier?« Und fast jeder wurde geohrfeigt!

Ich selbst habe an diesem Tage etwa fünfzig Ohrfeigen bekommen und taumelte wie ein Trunkener. Auch über die Hände schlugen die SA Leute mit Gummiknüppeln. Wir mußten dabei stramm stehen, Hände an der Hosennaht!

Am Abend mußten die Gefangenen in jedem Stockwerk eine Viertelstunde singen. Patriotische Lieder, Marschlieder, Volkslieder. Uns klangen die Melodien wie Hohn in den Ohren. Um ½9 Uhr abends mußten die Häftlinge aus dem Fürstenhaus und aus dem Kirchensaal in dem Hof vor dem Haus I aufmarschieren. Die Gefangenen aus Haus I mußten an die vergitterten Fenster treten und dann wurde gemeinsam das Deutschlandlied gesungen. »Deutschland, Deutschland über alles!« ...

Hinter Gefängnismauern: »Deutschland, Deutschland über alles!« ...

Das Deutschland ohne Recht! Das Land, in dem rohe Folterknechte ihre Brüder peinigen, demütigen, schlagen und morden dürfen!

Nie haben wir das wahre Deutschland mehr geliebt, nie haben wir Hitler und seine Gefolgschaft, die Schänder unserer Heimat, mehr gehaßt als in diesen Abendstunden!

Nach dem Singen begann die »Nachtruhe«. Am ersten Abend glaubten wir, endlich Ruhe zu haben. Ein Irrtum! Die »richtige Arbeit« unserer Quäler begann erst. Gegen 9 Uhr stürmten etwa fünfundzwanzig SA Leute in unsere Stube und schlugen mit Gummiknüppeln auf alle ein,

die sie erreichten. Einige holten sie sich heraus und mißhandelten besonders. Ob es in dieser Nacht nicht Tote gegeben hätte, wenn es weiter gegangen wäre? Wir glaubten es alle. Nur der Zufall wollte, daß ein SA Führer, der dazu kam, unter den Gefangenen einen Kameraden entdeckte und Einhalt gebot. Das war in der elften Stunde.

Am nächsten Morgen konnte sich beim Waschen schon ein großer Teil der Häftlinge die Hemden nicht mehr selbst vom Leibe ziehen. Geschwollene, blutunterlaufene Glieder, vom Blut verkrustete Striemen auf Rücken und Hüften, an denen die Wäsche klebte, zerschlagene Gesichter — die SA konnte mit ihrem Werk zufrieden sein.

*

Systematische Zwangsarbeit wird in Colditz nicht geleistet, aber je weiß nicht, was schlimmer ist: hart arbeiten müssen oder den Tag tot schlagen, warten, warten — auf was? Auf die Freilassung, die doch nicht kommt? Auf die Nacht, die nur neue Peinigungen bringt?

Und immer die Angst vor Demütigungen, immer das Gefühl: in der nächsten Minute kann dich irgendein junger, vielleicht betrunkenen SA Lummel nach seinem Belieben schlagen, foltern, töten! Jeder von uns hat in diesen Stunden an Selbstmord gedacht, viele haben ihn versucht, manchem ist er gelungen.

Am zweiten Tage meines Colditzer Aufenthaltes, am Sonnabend vor Pfingsten 1933, wurde ich abends um 9 Uhr von den zwei Wachhabenden, zu denen sich noch vier SA Leute aus der Bereitschaft gesellten, vom Nachtlager aus dem Zimmer geholt und in den Waschraum gebracht. Diesmal sollte ich wieder gestehen, daß ich Hitler beleidigt hätte. Ich war barfuß, nur mit dem Hemd bekleidet.

Ein SA Mann stellte mir auf jede große Zehe ein Stuhlbein, dann setzte er sich auf den Stuhl, wiegte sich hin und her, so daß ich vor Schmerzen wimmerte. Dann schlugen sie mich wieder so lange, bis ich das Bewußtsein verlor. Mit kaltem Wasser wurde ich zu mir gebracht.

»Seht, Ihr Lumpen!«, schrie mich der SA Mann Grünzig an, »so anständig behandeln wir Euch, Ihr seid es gar nicht wert!«

Am ersten Pfingstfeiertag abends — das Gleiche! Dieselben Fragen und noch ärgere Mißhandlungen. Besonders tat sich diesmal der SS Mann Kolditz hervor (es befanden sich auch einzelne SS Leute unter der Mannschaft). Kolditz ist ein Fleischer aus Bockau bei Aue in Sachsen. Ein hünenhafter Kerl mit niedriger, gemeiner Gesinnung, einer der rohesten Schläger und dabei feige bis in die Knochen. Nie wagte er allein einen Gefangenen anzugreifen, aber wenn er seine Kameraden um sich wußte und keine Gegenwehr dem Gefolterten etwas nützen würde, dann fühlte er sich als der große Mann, dann schlug er zu bis das Blut spritzte!

Bis zum 13. Juni wurde ich noch zweimal sehr schwer mißhandelt. Dann rettete mich eine Maskierung. Ich machte mich unkenntlich, rasierte mir den Kopf glatt, nahm den Schnurrbart ab, tat die Brille beiseite und wechselte den Vornamen. Ich heiße Paul Otto Meinel und war im Lager irrtümlich als Paul eingetragen, obgleich mein Rufname Otto ist. Jetzt

Daß ich mich vor
eine blaue Bluse
Leuten mehr
Gefangenen stin
für einen Otto
Bedanken. Sie
nächsten Stube,
Edmund und V
Lager nicht wie

Die Befragte
auch immer
im Aufruf ke
ei in ein ande
zwischen für ih
Stunden. Lange
Auch ich war b

Im Lager
einzigsten Tage h
Deshalb kam ei
mehr verlöscht
kontrolliert. Den
kamen immer
Hand.

Im Juli wu
Stube eingelief
Nach einem so
mit uns Gefan
Stube von eine
Gefangenen ver
den Befehl, in
stand seiner V
entfernt hatte,
wurden. Bevor

linke Brustseit
und Alban Ki
sich mit letzte
Herz hat er n
burg erfuhr i
und wegen po

Nach dies
zur Essenszeit
abgeben, dami
konnte. Bindf
eingezogen, je

Der si
menschlic
versucht!

mißhandelten
hätte, wenn es
Zufall wollte
nen einen Krie
ler elften Stun
schon ein groß
Leibe ziehen. G
stete Striemen
agene Gesichter

geleistet, aber ich
der Tag tö
ng, die doch nicht
gt?
as Gefühl: in dem
t betrunkenen S
! Jeder von un
ben ihn versuch

m Sonnabend vor
zwei Wachthaben
aft gesellten, vom
chraum gebracht
igt hätte. Ich war

e ein Stuhl
1 und her, so daß
wieder so lange
wurde ich zu

rünzig an,
rt!«

Dieselben Fra
mal der SS Mar
Leute unter

Aue in Sachs
einer der rohest
te er allein em
n um sich wu
ürde, dann füh
Blut s...zte!
hwer mißhande
sennlich, rasiert
Brille beiseite
nd war im Lager
ne Otto ist. Je

ließ ich mich von den Kameraden nur noch Otto anreden. Dann zog ich eine blaue Bluse an. Dadurch hatte ich endlich Ruhe. Zwar wurde von SS Leuten mehrfach nach Paul Meinel gefragt, aber da die Zahl der Gefangenen stimmte, auch das Namensverzeichnis an der Tür der Stube nur einen Otto Meinel aufführte, machten sie sich zunächst weiter keine Gedanken. Sie gingen auf der Suche nach Paul Meinel regelmäßig zur nächsten Stube, Nr. 393, weiter. Dort gab es drei Meinel: Ernst, Edmund und Willi. Den gesuchten Paul Meinel haben sie im ganzen Lager nicht wieder gefunden!

Die Befragungen nach der angeblichen Hitlerbeleidigung waren ihnen ja auch immer nur der Vorwand für die Mißhandlungen gewesen. Da sich beim Aufruf kein Paul Meinel meldete, haben sie wohl angenommen, der sei in ein anderes Stockwerk verlegt worden und hatten oft auch inzwischen für ihre beabsichtigten Prügeleien andere unschuldige Opfer gefunden. Lange hätte ich die Mißhandlungen nicht mehr ausgehalten. Auch ich war bereits zum Selbstmord entschlossen!

Im Lager Colditz häuften sich die Selbstmordversuche. An einem einzigen Tage haben sechs Gefangene versucht, sich das Leben zu nehmen. Deshalb kam eines Tages ein Befehl heraus, daß nachts das Licht nicht mehr verlöscht werden durften. Die Stuben wurden auch des Nachts kontrolliert. Den Posten schien das offenbar nicht ungefährlich, denn sie kamen immer zu zweit und zu dritt mit entschicherten Revolvern in der Hand.

Im Juli wurde ein Arbeiter Fritz Weisse aus Geithain in meine Stube eingeliefert. Er wurde bei jedem Verhör furchtbar geschlagen. Nach einem solchen Verhör hatte er die Sprache verloren und hat auch mit uns Gefangenen nicht mehr gesprochen. Er bekam noch in unserer Stube von einem SA Scharführer (der im Nebenberuf Schokolade an die Gefangenen verkaufte und deswegen »Schokoladenmann« genannt wurde) den Befehl, innerhalb von zehn Minuten die Antworten zu dem Gegenstand seiner Vernehmung aufzuschreiben. Als sich der SA Scharführer entfernt hatte, ging Weisse an den Kasten, in dem die Messer verwahrt wurden. Bevor wir es verhindern konnten, hat er sich ein Messer in die linke Brustseite gestoßen. Drei Kameraden, Paul Hoyer, Arno Jacob und Alban Künzel, warfen sich auf ihn. Weisse versuchte trotzdem, sich mit letzter Kraft das Messer noch tiefer in die Brust zu stoßen. Das Herz hat er nicht getroffen! Er kam in die Krankenstube. In Sachsenburg erfuhr ich später aus einer Zeitung, daß er gesund geworden ist und wegen politischer Delikte zu einer Zuchthausstrafe verurteilt wurde.

Nach diesem Selbstmordversuch durften wir die Messer nur noch zur Essenszeit in die Stube nehmen, auch die Taschenspiegel mußten wir abgeben, damit sich keiner mehr mit Glasscherben die Pulsadern öffnen konnte. Bindfaden, die über 25 Zentimeter lang waren, wurden gleichfalls eingezogen, jede Nadel mußte abgegeben werden.

Der sicherste Weg, Selbstmorde zu verhüten: menschliche Behandlung der Gefangenen, wurden nicht versucht!

Von 9 Uhr abends bis gegen Mitternacht hörten wir auf dem Strohlager die Wehlaute der Mißhandelten aus anderen Stockwerk Häusern herüberklingen. Das ist oft erregender und peinvoller als zu geprügelt zu werden!

In unserer Nachbarstube 392 war ein Mann, Max Engler, Arbeiter aus der Gegend von Penig, der hatte durch Schläge und Misshandlungen das Gedächtnis verloren. Er wußte nicht mehr, wie er hieß, ob er Familie hatte, wo sein Wohnort war. Meist saß er in einer Ecke und stierte dumpf vor sich hin. Bei der Einlieferung war er völlig normal gewesen, dann war er für uns vier Tage hindurch unerkennbar, und als er wiederkam, war er körperlich bis zur Unkenntlichkeit entstellt und geistig krank. Drei Monate später sah ich auch im Konzentrationslager Sachsenburg wieder, als Gefangenen des sechsten Trupps. Er wußte auch dort nicht zu sagen, wo er gewesen wie es ihm inzwischen ergangen war. Ich konnte nicht feststellen, ob mich wiedererkannte und noch immer wußte er weder seinen Namen noch Auskunft über seine Frau und seine Kinder zu geben.

Es sind auch verschiedene Häftlinge von Colditz aus in die Irrenanstalt Schradraß gebracht worden. Wie viele sind dort gestorben, ich nicht. Wie viele Selbstmordversuche geglückt sind, weiß ich nicht, es dürften aber nicht wenige gewesen sein.

*

Einige der eifrigsten Schläger von Colditz habe ich bereits erwähnt. Sie waren nicht die einzigen. Es haben ihnen nach Ansicht vieler Gefangener sehr wenig nachgestanden: die Scharführer Barthelme, Hametner, die SA Leute Behmann, Wilde und die Gruppenführer Saube, SA Leute aus Penig in Sachsen. Alle gehörten der Stammesgruppe 139 an.

Ein raffinierter Schinder war der Oberkommissar Knöpke, der die Vernehmungen zu leiten hatte. Er spielte gern den Mädeln Beamten, der von keinen Folterungen etwas wußte. Verlieft aber das hör nicht nach seinem Wunsch, so stand er plötzlich auf und ging um »etwas zu erledigen«.

Inzwischen prügelten die SA Leute den Häftling, der vernommen wurde. Dann kam Knöpke wieder herein und fragte grinsend: »haben Sie sich die Sache überlegt?«

Das konnte während eines Verhörs drei-, viermal geschehen.

*

Außer Kommunisten, Sozialdemokraten und einigen Unpolitischen gab es in der Belegschaft meines Stockwerkes I auch politisch unbestehende, »nationale« Schutzhaftgefängene:

In der Stube 393 lag Wilhelm Orphall aus Leisnig, etwa 50 Jahre alt. Er war früher Bürgermeister in Geringswalde, einem kleinen sächsischen Städtchen mit Holzindustrie, gewesen und soll dort einmal die SA Leute irgendwie benachteiligt haben. Im Lager rühmte er sich seiner persönlichen Bekanntschaft zum Hohenzollernprinzen Friedrich Eitel

wir auf unserem
Stockwerken und
einvoller als selber

Engler, ein Ar-
Schläge und Miß-
nicht mehr, wie er
st saß er in einer
ung war er geistig
hindurch unsicht-
ir Unkenntlichkeit
ich auch ihn im
enen des dortigen
wo er gewesen und
t feststellen, ob er
einen Namen, noch

aus in die benach-
n. Wie viele, weiß
id, v ich auch

h bereits erwähnt.
Ansicht vieler Ge-
r Barthel und
nd die Gebrüder
ten der Standarte

issar Knöpke,
ern den humanen
rlief aber das Ver-
f und ging hinaus,

3, der vernommen
e grinsend: »Nun,

geschehen.

igen Unpolitischen
h politisch rechts-
le:

isnig, etwa 45 bis
walde, einem säch-
ll dort einmal SA
nte er sich seiner
Friedrich Eitel, mit

dem er auch in Briefwechsel stand. Orphall war Mitbegründer des Ver-
eins ehemaliger Angehöriger des Leibgarde-Husaren-Regiments gewesen.
Kurz vor seiner Verhaftung war er nach einer Operation aus einer
Leipziger Klinik entlassen worden. In Colditz wurde er als Prominenter
in seinem schönen blauen Anzug bevorzugt zu der Leerung der Abort-
kübel herangezogen. Er ist auch in Colditz genau so geprügelt worden
wie andere Gefangene, eher noch mehr. Es war ein eigenartiger Anblick,
wenn dieser ungewöhnlich stattliche Gardeoffizier, in strammer militä-
rischer Haltung mit den Händen an der Hosennaht, von jungen SA Leuten
geohrfeigt und mit dem Gummiknüppel bearbeitet wurde! Trotzallem
hat sich Orphall im Lager kameradschaftlich und mannhaft gehalten. Ich
hörte, wie er Ende Juni oder Anfang Juli den SA Leuten Dietrich,
Wilde und Grünzig erwiderte:

»Ich habe nichts mehr zu sagen, schlagt mich tot!«

Etwa Mitte Juli 1933 ist Orphall aus Colditz ganz plötzlich ent-
lassen worden.

In der Stube 392 lag der Gutsbesitzer Wilhelm Gratz, etwa 35 bis
40 Jahre alt, aus einem Ort in der Nähe von Rochlitz. Er kam am 25. oder
27. Juni ins Lager Colditz und wurde meinem ersten Stockwerk zuge-
teilt. Gratz hatte ein völlig zerschlagenes Gesicht, die Augen waren ver-
quollen, die Stirn zeigte breite blutunterlaufene Striemen. Der SA Schar-
führer Hametner hat die Belegschaft im Korridor antreten lassen
und den neuen Leidenskameraden dann vorgestellt:

»Seht! Damit es nicht heißt, bei uns werden nur die Proleten ge-
schlagen! Hier ist der Großlandwirt Gratz. Er besitzt über zwanzig
Pferde und über zweihundert Schweine. Der Lump hat die SA beleidigt!«

Wir haben danach auch diese Beleidigung der SA erfahren. Gratz soll
gesagt haben, die SA sei »schlimmer als die Kommunisten«! Er war
während des Krieges Leutnant der Artillerie und vor seiner Einlieferung
der Führer des Stahlhelms in seinem Bezirk gewesen.

Ich selbst habe ihm nach seiner Ankunft in unserem Revier an zwei
Tagen mit größter Sorgfalt morgens vor dem Waschen das Hemd von den
verkrusteten und blutenden Wunden auf seinem Rücken und Schultern
gelöst und über den Kopf gezogen. Auch er war ein großer stattlicher
Mann, doch nach den erlittenen Mißhandlungen völlig hilflos.

Mich und meine Kameraden hat es aber sehr eigenartig berührt, als
Gratz bei seiner »Beurlaubung zur Einholung der Ernte«
Mitte Juli 1933 die Reste eines Wurstpaketes, das er ins Lager geschickt
erhalten hatte, nicht den Kameraden gestiftet, sondern mitgenommen hat!

In der Arrestzelle unseres Stockwerkes aber lag ab Mitte Juni
1933 der Stahlhelmer Max Fiedler aus Groß-Lehnsdorf. Er kam aus
einem anderen Stockwerk oder aus dem Fürstenhaus oder dem Kirchen-
saal in die damals freie Arrestzelle unseres Reviers. Wenn ich Fiedler
jemals im Leben wieder begegnen sollte, werde ich ihn sicher nicht er-
kennen! In unserer Arrestzelle sah er einem Menschen nicht ähnlich und
deswegen ist er gerade in diese Zelle gesteckt und etwa sechs Wochen
dort gehalten worden. Fiedler sollte schon im Juni entlassen

werden. Es war jedoch nicht möglich, ihn früher als Ende Juli der »Freiheit des Dritten Reiches« zurückzugeben.

Das Gesicht Fiedlers war völlig unkenntlich. Ich habe es vom Abort aus gesehen, als er durch SA Leute zum Waschen geführt wurde. Das Antlitz schien mir deformiert, der Unterkiefer verschoben und zeigte alle Färbungen von schwarz bis gelb, wie sie lange nach starken Blutergüssen auftreten. Fiedler wurde immer unter strengster Klausur gehalten. Was sonst niemals geschah, ihm brachten SA Leute das Essen in die Zelle. Wurde er herausgeführt, auf den Abort oder zum Waschen, so mußten alle Gefangenen der Etage in ihren Stuben verschwinden. Ertappte Neugierige machten neue Bekanntschaft mit dem Gummiknüppel!

Trotz aller Absperrungen im Lager Colditz haben wir erfahren, daß dieser Stahlhelmführer Fiedler bei einer der üblichen Mißhandlungen tätlichen Widerstand geleistet hat. Nicht erfahren haben wir die Ursache seiner Freilassung aus Colditz, die gegen Ende des Monats Juli 1933 erfolgt ist.

Otto Mein

SAC

Am 29. Juli
tionsla
des Sächs
1933 von
Fabrikgebäude un
krotten Nordwolle
früher eine Spinne
fahrt (Richtung I

Als ich nach
rascht. Die Räum
und auch die SA e
auch hier das Leb

Lagerkom
Standarte 182 in

Die Zahl der
war in Sachsenbu
jeweilige Belegsch
meist alle zwei V
Belegschaft ist in
Fabrikgebäude un
linge von Trupp
Trupp 3 und 4, im
lide, zu meiner Zei
Ich gehörte zum
sten Bevölkerungs
demokraten — v
Dann gab es auch
zig), Stahlhelmer
Juden und endlic
jüngste Häftling

Die Gefange